

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

4/2024



Umgang mit Traumata

Stimmen aus Palästina, Israel, Libanon, Syrien und Deutschland

■ SCHWERPUNKT: TRAUMATA

- 2 **Sich mit anderen Hoffenden verbinden**
Besinnung
- 4 **Lernen, mit dem Stress zu leben**
Trauma-sensible Erziehung im Westjordanland
- 6 **An der Hoffnung festhalten – trotz allem**
Trauma-Arbeit in Palästina
- 8 **Wie in einem ewigen Überlebenskampf**
Das Trauma der Verfolgung zieht sich durch den Alltag in Israel
- 12 **Verwüstetes Land – verwüstete Psyche**
Leben in Syrien 14 Jahre nach Kriegsbeginn
- 16 **Das Recht auf Wahrheit**
Libanesischer Kriegstraumata gestern und heute
- 19 **Das Gefühl, nicht als Mensch gesehen zu werden**
Über das palästinensische Trauma in Deutschland

■ NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

- 22 **In Zeiten der Angst zu einer Gemeinschaft des Lebens werden**
EVS-Mitgliederversammlung im Schatten des Nahostkriegs
- 27 **TSS: Fortschritte bei der Sanierung des Internats**
- 29 **Nachruf: Zum Tod von Martin Tamcke**

■ SERVICE

- 30 **Buchbesprechungen**

■ AUS BRIEFEN

- 32 **Meinungen unserer Leserinnen und Leser**

**Titel: Internatskinder an der Theodor-Schneller-Schule
in Amman (EMS/Buck)**

**Rücktitel: Ausbildungskurs der angehenden Köche an
der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. (EMS/Gräbe)**

Liebe Leserinnen und Leser,

manches von dem, was wir noch im vergangenen Heft angekündigt hatten, konnte nicht umgesetzt werden. Für den ausgeschiedenen Direktor der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon, George Haddad, hat es bislang keine ordentliche Verabschiedung gegeben, kein Orgelkonzert. Seine Nachfolgerin, Odette Makhoul, wie auch der neue Präsident der theologischen Hochschule (NEST) in Beirut, Martin Accad, haben ihr jeweiliges Amt mitten in der eskalierenden Krise übernommen. Eine der ersten Amtshandlungen von Frau Makhoul bestand darin, die JLSS auf Anordnung des Erziehungsministeriums für einen ganzen, langen Monat zu schließen – weil die Gegend mit Raketen beschossen wurde.



Es ist Krieg. Inzwischen ist die JLSS wieder geöffnet, finden Kinder hier einen sicheren, freundlichen Ort. Aber die JLSS ist keine Insel. Die allgemeine Verarmung und Verrohung sind wohl der Hintergrund eines Einbruchs in die neue Schreinerei der Schule, bei dem teures Werkzeug und Bildschirme gestohlen wurden.

Der Umgang mit Traumata – für dieses Schwerpunktthema des vorliegenden Heftes hatten wir uns entschieden, bevor der aktuelle Nahost-Krieg in solch massiver Weise in den Libanon überschwappte. Der Bogen der Beiträge von Israel über den Libanon, Palästina und Deutschland bis hin nach Syrien ist riesig – und oft bis zum Zerreißen gespannt. Auch wenn manches erschreckt – zumindest zuhören sollten wir immer!

Mir selbst ist eine Sache zentral, wann immer dabei auf die Shoah, den Massenerschießung am europäischen Judentum unter dem Nationalsozialismus, Bezug genommen wird: Dass es sich dabei nicht einfach um einen weiteren Akt der Verwüstung neben anderen Massenerschießungen und „ethnischen Säuberungen“ handelt, sondern vielmehr um den Kulminationspunkt eines weiter existierenden, weltweiten Judenhasses. Nur im Blick auf das jüdische Volk existiert der Wahn, dass die Welt erst dann „genesen“ könne, wenn es ganz und gar vernichtet sei.

Die Traumata, die andere Gruppen erlitten haben, werden dadurch freilich nicht geringer.

Möge endlich Frieden werden! Diesen Wunsch zu Weihnachten schickt Ihnen im Namen des Redaktionskreises
Ihr

Uwe Gräbe

Uwe Gräbe, Pfarrer

Sich mit anderen Hoffenden verbinden

Naher Osten – und doch in manchem so fern. Nah, weil viele Leserinnen und Leser Beziehungen in die Region haben, Menschen kennen, mit den Schneller-Schulen oder anderen Einrichtungen verbunden sind oder sie sogar schon besucht haben. Nah, weil der Nahe Osten zum Greifen nah ist, weil es von Europa nur ein paar wenige Flugstunden sind. Fern, weil es nur ein paar Flugstunden wären. Wer weiß, ob derzeit der Flug durchgeführt wird? Sind die Flughäfen offen? Fliegt die gewählte Linie überhaupt? Fragen, die zwar immer wieder im Lauf der Jahre aufkommen, aber in letzter Zeit noch dringlicher und weiträumiger wurden als ohnehin.

Im Oktober war ich in der Sainte-Marie-Madeleine-Kirche – kurz La Madeleine, die Magdalenenkirche – mitten in Paris, und ich geriet zufällig in eine katholische libanesische Hochzeit. Es wurde zu Anfang des Gottesdienstes betont, dass ein Teil der Festgesellschaft wegen der aktuellen Ereignisse nicht nach Frankreich kommen konnte. Da war die Gesellschaft nah und fern zugleich, fröhlich und bedrückt, sicher für das Ja, unsicher für die politische Zukunft der heimatlichen Region. Die Hochzeit fand statt mit Lücken, und war doch vollständig. Das Paar gab mit dem Gottesdienst und dem Bund ein Zeichen: Wir sind wenige und trotzen trotz-

Thomas Galler/unsplash



dem den Umständen. Wir sehen über das heute und das morgen hinaus. Wir planen weiter als Kriegs- und Konfliktparteien. Und wir planen mit der Hoffnung.

Mit der Hoffnung planen? Warum nicht. Wenn sie ein fester Grund ist, dann kann man auf sie setzen. Auf's Ganze gesehen wird sie nicht im Stich lassen. Im Gegenteil: Sie bestimmt das Denken, Handeln und Fühlen. Damit setzt sie ihre unsichtbare Kraft gegen die sogenannten harten Realitäten.

Diese harten Realitäten können erweicht werden. Das Paar in der Pariser Kirche tut es. Der Traupriester mit seinem Gebet tut es, Die Unterstützer von den Schneller-Schulen tun es. Die Schülerinnen und Schüler in Talitha Kumi in Beit Jala tun es. Die Aufzählung könnte viel länger werden. Und genau das nährt die Hoffnung. Es gibt viele Menschen, die nicht aufgeben. Es gibt Menschen, die gegen den äußeren Druck standhalten. Sie alle vereint: Sie geben die Hoffnung nicht auf.

Deshalb ist es wichtig, sich mit anderen Hoffenden zu verbinden: Durch die Lektüre dieses Heftes mit seinen Geschichten und den Menschen, die dahinterstehen. Durch Besuche in der nahfernen Region, sobald und so wie es geht. Durch Gebet

***Der Gott der Hoffnung aber
erfülle euch mit aller Freude
und Frieden im Glauben,
dass ihr immer reicher werdet
an Hoffnung durch die
Kraft des Heiligen Geistes.***

(Römer 15,13)

und Gedanken. Durch Spenden an Zeit und Geld. Ideen und Möglichkeiten gibt es unzählige.

Durch solche Verbindungen rückt der ferner gewordene Osten wieder näher. Vielleicht nicht gleich per Flugzeug, aber durch den Geist. Und der geht ohnehin allem voran: Der Geist der Hoffnung. Möge er immer mehr Menschen ergreifen und beflügeln.

*Dr. Jörg Schneider leitet das Dezernat für
Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche
im Evangelischen Oberkirchenrat
der Württembergischen Landeskirche.*

Lernen, mit dem Stress zu leben

Trauma-sensible Erziehung im Westjordanland als Chance für alle

Die palästinensische Christin Manar Wahhab lebt im Westjordanland und kennt die tiefgreifenden Auswirkungen des Konflikts und der Besetzung auf die jüngsten Mitglieder der palästinensischen Gesellschaft. Im House of Hope östlich von Jerusalem hilft sie Kindern und Jugendlichen, mit ihren Traumata umzugehen und sieht darin eine Chance für gesellschaftlichen Wandel.

Das House of Hope liegt östlich von Ostjerusalem im Westjordanland. Der Alltag der Mitarbeitenden sowie der Kinder und Jugendlichen ist von der israelischen Militärkontrolle bestimmt. Kinder leiden oft am meisten unter der sie umgebenden Gewalt, für die sie am wenigsten verantwortlich sind. Palästinensische Kinder, die unter israelischer Besetzung aufwachsen, sind von klein auf mit einer Reihe von negativen Erfahrungen konfrontiert wie zum Beispiel mit Gewalt, dem Verlust geliebter Menschen, Zwangsumsiedlung, Armut und ständiger Angst.

Diese Erfahrungen führen zu toxischem Stress, der ihre geistige und emotionale Gesundheit sowie ihre Fähigkeit zu lernen und sich zu entwickeln, beeinträchtigt. Sie können sich schlecht konzentrieren, was sich auf ihre Schulleistungen auswirkt. Dennoch schreibt das palästinensische Bildungsministerium konventionelle Unterrichtsmethoden vor, die aber den therapeutischen Bedürfnissen der Kinder nicht gerecht werden.

Als Studentin an der Academic University of Non-Violence and Human Rights

(AUNOHR) in Beirut wollte ich herausfinden, ob Trauma-sensible Erziehung dazu beitragen kann, die Auswirkungen von toxischem Stress bei palästinensischen Kindern zu verringern und so ihre Entwicklung zu fördern.

Trauma-sensible Bildung konzentriert sich auf die emotionale und psychologische Heilung von Kindern und fördert gleichzeitig ihr Lernen.

- **Regulatorische Fähigkeiten:** Durch Achtsamkeitsübungen, sensorische Integration und rhythmische Ansätze wie Alltagsstruktur und Atemübungen soll Kindern geholfen werden, die Kontrolle über ihre Emotionen und Reaktionen wiederzuerlangen.
- **Bindung:** Gestörte Beziehungen zu Gleichaltrigen und Lehrern sollen wiederhergestellt werden, um ein Gefühl der Gemeinschaft zu schaffen.
- **Psychologische Widerstandsfähigkeit:** Den Kindern wird beigebracht, Stärke in positiven Emotionen und Resilienz-Erzählungen zu finden.

Diese Prinzipien kommen im Kindergarten und in der Schule des House of Hope zum Tragen. Wir haben die Eltern unserer Kindergartenkinder befragt. Fast drei Viertel gaben an, dass sich die Besetzung negativ auf das Leben ihres Kindes auswirke. Knapp die Hälfte kreuzte aber die höchste Punktzahl bei der Frage an, ob House of Hope ihren Kindern helfe, mit dem toxischen Stress besser umzugehen.



Es braucht viele Hände, um das Schwungtuch in seiner vollen Größe und Buntheit zu bewegen.

Zwei Schüler, Jana und Hazem, zeigen dies exemplarisch: Zu Beginn des Schuljahres litt Jana häufig unter Fieber und hatte Angst vor männlichen Lehrern. Hazem war hyperaktiv und sozial zurückgezogen. Am Ende des Schuljahrs zeigte Jana weniger Stresssymptome, verbesserte ihre Beziehungen und fand Freude an der Natur. Hazem wiederum konnte sich besser konzentrieren, war weniger hyperaktiv und knüpfte engere Beziehungen zu anderen Kindern und zu den Mitarbeitenden.

Als palästinensische Christin und Pädagogin bin ich davon überzeugt, dass eine Trauma-sensible Erziehung nicht nur ein Mittel zur Heilung eines einzelnen Menschen ist, sondern auch ein Werkzeug für den sozialen Wandel. Indem wir auf die emotionalen und psychischen Bedürfnisse von Kindern eingehen, die von der

Besatzung betroffen sind, ziehen wir eine Generation heran, die Mitgefühl zeigen kann, resilient ist und sich für Gerechtigkeit einsetzen kann. Indem wir die Resilienz von Kindern fördern und für ihre emotionale Heilung sorgen, ebnen wir den Weg für eine friedlichere Gesellschaft.

House of Hope ist der Beweis, dass Kinder selbst in Konfliktgebieten toxischen Stress überwinden können und lernen, sich gewaltfrei zu engagieren. Sie können so zu Führungspersönlichkeiten heranwachsen, die sich künftig für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen.

Manar Wahhab ist Mitbegründerin von House of Hope und leitet den Bereich Traumasensible Erziehung. Sie hat den ersten Waldorf-Kindergarten im Westjordanland gegründet.

An der Hoffnung festhalten – trotz allem

Trauma-Arbeit in der Westbank lässt Menschen heilsame Gemeinschaft erfahren

Wenn Menschen Gewalt und Krieg überleben, hinterlässt das seelische Verletzungen, die häufig das ganze Leben prägen. „Trauma heilen, Frieden stiften, Versöhnung leben“. Dieser Dreiklang beschreibt die Vision, für welche die Stiftung Wings of Hope und ihre Partner arbeiten. Angesichts der aktuellen Lage erscheint dies fast unerreichbar.

Die wohl kürzeste Trauma-Definition lautet „unterbrochene Beziehungen“. Die Verbindung zu den eigenen Gefühlen, zum eigenen Körper, zu den Mitmenschen und zur Welt geht verloren. Dies wirkt sich auf das eigene Leben, die sozialen Beziehungen und das gesellschaftliche Miteinander aus. Aktuell erleben wir, wie Traumata, die über Generationen hinweg weitergegeben werden, dazu beitragen, dass neue Gewalt entsteht oder eskaliert.

Was heißt nun Trauma-Arbeit in dieser Zeit der Bedrohung und Unsicherheit? Einsamkeit, Hilflosigkeit und Ohnmacht sind die Kernbefahrungen einer traumatischen Situation. Damit diese überwunden werden können, braucht es Gegenerfahrungen. Das, was getrennt wurde, muss wieder verbunden werden. Erfahrungen von Gewalt müssen andere Erfahrungen entgegengesetzt werden, das Erleben von Gemeinschaft, von verlässlichen Beziehungen, von Sicherheit und die Erfahrung, etwas tun und bewirken zu können. Und es braucht die Hoffnung, dass etwas besser werden kann.

„Ich frage mich, wie lange unsere Psyche standhalten kann, ohne dass wir

krank werden. Die ständige Belastung durch Trauma und Krieg fordert ihren Tribut und lässt uns an unsere Grenzen stoßen“, sagt Ursula Mukarker, die Leiterin von Wings of Hope for Trauma in Bethlehem. Die gesamte Gesellschaft sei vom Krieg betroffen, was den Heilungsprozess erschwere. „Wir Therapeuten sind selbst von den erlebten Traumata geprägt. In diesem Kontext kann man nicht von Stabilität und Heilung sprechen, sondern vielmehr nur von bloßem Überleben.“

Und trotzdem arbeitet Wings of Hope daran, solche Gegenerfahrungen zu ermöglichen und bietet Räume, wieder Verbindungen zu knüpfen und über das Erlebte, die Ängste und Erfahrungen zu sprechen. Dies geschieht durch individuelle Beratung und Therapie, aber auch in vielen Gruppenangeboten.

Wings of Hope for Trauma arbeitet auch mit Frauen und Kindern, die von familiärer Gewalt betroffen sind. Wenn die äußere Anspannung steigt, nimmt auch diese weiter zu. Frauen, die von Gewalt betroffen sind, treffen sich regelmäßig in Gruppen, tauschen sich aus, erleben heilsame Gemeinschaft und erlernen Möglichkeiten zur Stabilisierung und Ermutigung. Sie knüpfen Verbindung untereinander, mit sich selbst und ihrem eigenen Körper. „Die Frauengruppe hilft mir mich selbst zu lieben und mir meiner Hindernisse und Entscheidungen bewusster zu werden“, sagt eine Teilnehmerin. Eine andere: „Du musst nicht in der Stille kämpfen.“ Und eine Dritte sagt: „Die Unterstützung, die ich hier bekomme, führt dazu, dass man trotz aller Dunkelheit Hoffnung sieht.“



Kinder können im Spiel Gewalterfahrungen verarbeiten.

Schmerzliche Erfahrungen müssen gehört und gesehen werden. Die Anerkennung, dass das, was mir passiert, schlimm ist, ist ein wichtiger Schritt in der Überwindung von Traumata. Opfer von Gewalt können aus der Opferrolle aussteigen und zu Überlebenden werden, die ihr Leben wieder gestalten können. Besonders Kinder sind Gewalterfahrungen schutzlos ausgeliefert. In Gruppen im Zentrum in Betlehem erfahren sie, dass sie mit ihren Ängsten und Schwierigkeiten nicht allein sind und wie sie sich selbst beruhigen und stabilisieren können zum Beispiel durch Kunst, Musik und mit Methoden aus der Spieltherapie.

In den letzten Wochen begleitete das Team aus Bethlehem auch Kinder aus Gaza, die nach Bethlehem gebracht wurden. Wie sehr der Krieg diese Kinder geprägt hat, war deutlich zu spüren. Gerade bei ihnen wird deutlich, wie nachhaltig die Folgen dieser Gewalt sind. Was die Gewalt heute in den Seelen der Kinder anrichtet, wird noch Jahrzehnte nachwirken.

Und woher kommt die Hoffnung? „Unsere einzige Hoffnung ist, dass der Krieg bald endet und die Menschen in einer

Normalität leben können, die Frieden heißt. Nur so kann das Leid der letzten Jahre überwunden werden, nur so können aus Opfern Überlebenskünstler werden, die das Leid hinter sich lassen,“ sagt Ursula Mukarker.

Für diese Hoffnung arbeiten wir gemeinsam. In einer mehrjährigen Weiterbildung lernen Menschen aus helfenden Berufen, wie sie andere nach traumatischen Erfahrungen unterstützen können. Für viele ist die Weiterbildung auch ein Arbeiten an eigenen Erlebnissen. Auch im Oktober 2024 schließt wieder eine Gruppe von Fachleuten diese Weiterbildung ab und wird ihr Wissen weitergeben – in Beratungsstellen, Schulen, Kindergärten und anderen Einrichtungen. Alle sind Hoffnungsträger.

Nur wenn die Erfahrungen von Gewalt überwunden werden können, werden Wege zum Frieden möglich – im Inneren und im Äußeren. Traumaaarbeit ist Friedensarbeit – auch jetzt.

Martina Bock ist Traumapädagogin und Geschäftsführerin der Stiftung Wings of Hope Deutschland.

Wie in einem ewigen Überlebenskampf

Das Trauma der Verfolgung zieht sich durch den Alltag in Israel

Als ich gebeten wurde, einen Artikel über den Umgang mit Traumata in Israel zu schreiben, habe ich mich gefreut. Ich bin Seelsorgerin und Sterbe- und Trauerbegleiterin. Mein ganzes Leben lang habe ich mich auch in interreligiösen Initiativen engagiert, und es war für mich wichtig, auf diese Weise meine Erfahrungen zu teilen, auch in diesen turbulenten Zeiten.

Mit der Zeit begannen sich Sorgen in mein Herz einzuschleichen. Ist es richtig, dass mein Artikel zu diesem Zeitpunkt auf dieser Plattform veröffentlicht wird? Je mehr ich mich frage, was die Ursache dieser Angst ist, desto klarer wird mir, dass sie mit demselben Trauma zusammenhängt, über das ich schreiben werde. Ich bin in Israel geboren. Meine Eltern sind aus Marokko eingewandert, Nachkommen der Juden Spaniens. Einerseits wuchs ich in einem Zuhause auf, das aufgrund der Arbeit und Interessen meiner Eltern für Menschen aller Religionen und Nationalitäten offen war, andererseits herrschte dort auch der Duft der arabisch-jüdischen Kultur und ihrer Wärme, die Gastfreundschaft, das Essen, die andalusische Musik. Zu Hause sprachen wir nur Französisch und der Fernseher war auch auf den Empfang der Sendungen im Libanon ausgerichtet, der damals als „Schweiz des Nahen Ostens“ galt.

1973 begann völlig überraschend der Jom-Kippur-Krieg. Es ist der heiligste Tag, an dem kein Auto fährt und kein Mediensender sendet. Viele Menschen fasten und sind in den Synagogen. Plötzlich gingen Menschen durch die Straßen und forder-

ten Männer auf, sich zum Reservedienst zu melden, weil ein Krieg begonnen hatte. Mein Vater organisierte schnell das Verlassen des Hauses. Freiwillige kamen, um die Lampen im Haus dunkel zu streichen. Ich erinnere mich, wie wir mitten in der Nacht, wenn die Alarme heulen, zum Bunker eilen: Meine hochschwängere Mutter trägt mich, ein fünfjähriges Mädchen, auf ihren Armen und hilft gleichzeitig meiner Großmutter.

Eine unerträgliche Anspannung

Im Golfkrieg 1991 wird Israel vom Irak bombardiert. Ich bin in meinen Zwanzigern und lebe in Tel Aviv. In unserem alten Gebäude gibt es keinen Schutzraum. Wenn Alarme die Luft durchdringen, verspüre ich Stillstand. Ich setze die Gasmasken auf und aus Druck und Angst öffne ich den Deckel nicht und ersticke fast. Die Anspannung war unerträglich, und mein damaliger Partner und ich ziehen zu einer Verwandten in eine ruhigere Gegend.

Im Jahr 2006, während des Zweiten Libanonkriegs, bin ich bereits Mutter und habe Verantwortung für meine Kinder. Ich bin allein zu Hause mit ihnen, zum Glück haben wir ein sicheres Zimmer. Ich beschließe, es als Schlafzimmer einzurichten und Matratzen von Wand zu Wand sowie einige lebensnotwendige Dinge wie Wasser, eine Taschenlampe und ein Radio mit Batterien anzuordnen. Zu dieser Zeit schlafen wir in diesem Zimmer und wenn es nachts Alarm gibt, stehe ich schnell auf, um das Fenster und die Sicherheitstür zu schließen. Für meine Ängste ist kein Platz mehr. In den letzten Jahren lebe ich in Deutsch-



Nach dem Massaker vom 7. Oktober: Zurückgelassene Autos entlang der Fluchroute

land und jeden Samstag gibt es einen Alarmtest. Wenn ich den höre, setzt mein Herz einen Schlag aus und ich muss wieder zu Atem kommen.

Wie ein roter Faden

Ich bin privilegiert, ein wirklich milder Fall, der nicht einmal als Trauma definiert wird, und ich selbst helfe Menschen, mit den unterschiedlichsten Lebenssituationen umzugehen. Aber was ich hier zu beschreiben versuche, ist ein Trauma, das sich wie ein roter Faden durch das tägliche Leben der Bewohner Israels zieht. Es gibt diejenigen, die es direkt erleben, zum Beispiel die Anwohner in der Nähe der Grenzen, die regelmäßig Raketenangriffen ausgesetzt sind, oder diejenigen, die direkt von Terroranschlägen betroffen sind. Aber ihnen allen gemeinsam ist die Dimension des kollektiven Traumas, dieser Übertra-

gung von Generation zu Generation. Das durchdringt unsere DNA.

„Und in jeder Generation erheben sie sich gegen uns, um uns zu vernichten ...“ ist ein Satz aus der Pessach-Haggada. Er und andere Texte aus unseren Gebeten erinnern daran, dass wir eine Minderheit sind und dass es Kräfte auf der Welt gibt, die die Zerstörung des jüdischen Volkes wollen. Ich dachte, dass Gebete und Realität nichts miteinander zu tun haben, die Zeiten haben sich geändert. Meine Kinder haben eine arabisch-jüdische Schule in einem israelisch-arabischen Dorf besucht. Und bei meiner Arbeit begleite ich jeden Menschen unabhängig von seiner Religionszugehörigkeit.

Ich habe in meinem Leben viel mehr Kriege erlebt, als ich hier erwähnt habe.

Ich kenne die Geschichte meines Volkes, die Geschichten von Pogromen gegen Juden in arabischen Ländern und auch von denen, die es in Israel während der Staatsgründung gab. Der Holocaust geschah vor nicht allzu langer Zeit im Sinne der Ewigkeit. Ich habe Holocaust-Überlebende in Israel begleitet und, seit ich hier bin, auch Deutsche von „der anderen Seite der Barrikade“ in ihrem letzten Lebensabschnitt. Traumata gibt es überall, aber in letzter Zeit ist es noch stärker ausgeprägt.

National Library of Israel/Meitar Collection



1948: Im arabisch-israelischen Krieg musste der junge Staat ums Überleben kämpfen.

Ein kaltblütiger, tausendfacher Mord

Am 7. Oktober 2023 wurden alle möglichen Karten durcheinandergebracht. Mehr als 3000 Terroristen verübten einen zweiten Holocaust. Es gab keinen Unterschied zwischen Blut und Blut, zwischen Juden und Muslimen oder Christen. Viele der Ermordeten waren Menschen wie ich, die sich für Friedensinitiativen engagierten. Es gibt keinen Menschen im Land, der durch diese Tat des Teufels nicht geschädigt wurde. Tausende Menschen wurden kaltblütig ermordet, für viele Hundert Entführte und Überlebende des Massakers wird das Trauma niemals aus ihrer Seele verschwinden. Freunde meiner Kinder wurden ermordet. Hunderttausende Menschen aus dem Süden und Norden des Landes sind aus ihrem Zuhause vertrieben, viele Kinder befinden sich in der Regression, Soldaten werden für den Rest ihres Lebens behindert sein. Die Liste ist zu lang, um das Ausmaß an Verlust und Trauer aufzuzählen. Israel befindet sich in einem Überlebenskrieg und hat keine Ahnung, wann er enden wird.

Wie ein Bienenstock, der seine Königin verteidigt

Wenn ich über die Quelle unserer Kraft nachdenke, sehe ich das Bild eines Bienenstocks vor meinen Augen. Wenn der Bie-

nenstock in Gefahr ist, ist jede Biene zum Schutz aufgerufen. Auch ohne Worte weiß jede Biene, welche Rolle sie zu spielen hat. Es besteht gegenseitige Gewährleistung und Verantwortung.

Der Staat Israel ist der Bienenstock. Die Königin, die jeder verteidigt, ist die Existenz des jüdischen Volkes. Sobald eine existenzielle Gefahr droht, wird jeder seinen Job machen, selbst wenn er tausende Kilometer vom Bienenstock entfernt ist. Weltweit gibt es nur 15,2 Millionen Juden, doch unser Herz schlägt auf diesem kleinen Stück Land im Nahen Osten.

Die Jungs unterbrechen ihre Reise um die Welt und kehren nach Hause zurück, um an der Seite ihrer Kameraden in der Einheit zu kämpfen. Zahlreiche Bürgerinitiativen werden sofort für die betroffene Bevölkerung aktiv, sei es bei der Suche nach Wohnraum, Nahrungsmitteln, lebensnotwendigen Gütern, Transportdiensten usw., und dies noch bevor die offiziellen Stellen im Land tätig werden. Hunderte von Therapeuten auf der ganzen Welt – und ich bin eine von ih-



Wikimedia Commons/CCO 1.0

2003: Bei einem Bombenattentat der Hamas starben in Jerusalem 23 Menschen.

nen – haben sich ehrenamtlich an einer Notrufnummer gemeldet, und viele Therapeuten in Israel haben kostenlose Behandlungen angeboten. Auch wenn es in Friedenszeiten Uneinigkeit zwischen Teilen der Bevölkerung gibt, dann schließen sich im nationalen Notstand, wenn das Trauma wütet, alle zusammen. Seit dem Massaker erklären die meisten Ultraorthodoxen und die meisten israelischen Araber, dass sie sich vollständig als Teil der israelischen Gesellschaft sehen und sich daher verpflichtet fühlen, ihren Teil beizutragen. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der ganz besonderen Struktur des Landes.

Wann werden die Narben verheilen? Wir haben noch nicht das Post-Trauma-Stadium erreicht, in dem Schlussfolgerungen gezogen werden können. Für viele Menschen in der israelischen Gesellschaft ist der 7. Oktober 2023 noch nicht vorbei. Es wird lange dauern, bis die Narben ver-

heilen. Aber man kann sagen, dass das Miteinander das stärkste intuitive Werkzeug im Umgang mit Traumata ist.

Als Faustregel gilt: Je früher eine Person, die traumatische Szenen erlebt hat, behandelt wird, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, traumatische Symptome zu entwickeln. Aus der Notwendigkeit der Realität, in der wir leben, ergeben sich natürlich viele Leitmodelle für die Traumatherapie, und leider gibt es zu diesem Thema aus verschiedenen Aspekten noch viel mehr zu schreiben. Ich hoffe, dass sich diese Realität eines Tages ändern wird, sodass es auf beiden Seiten keine Menschen mehr gibt, die unter traumatischen Ereignissen leiden müssen.

Sandra Ahr-Vahrenhorst ist Seelsorgerin und Sterbe- und Trauerbegleiterin. Sie stammt aus Israel und lebt seit einigen Jahren in Deutschland.

Verwüstetes Land – verwüstete Psyche

Leben in Syrien 14 Jahre nach Kriegsbeginn

Was 2011 in Syrien begann, eskalierte schnell zu einem ausgewachsenen Krieg, der Tausenden von Menschen den Tod brachte und Millionen zu Flüchtlingen machte. Der Krieg hat das Land und seine Bevölkerung physisch, wirtschaftlich und emotional verwüstet und Narben hinterlassen, deren Heilung Generationen dauern wird.

Syrrien ist eine verzweifelte Nation. 2024 waren landesweit mehr als 16,7 Millionen der insgesamt 22 Millionen Syrerinnen und Syrer auf humanitäre Hilfe angewiesen. Das sind neun Prozent mehr als im Vorjahr. So hoch war der Bedarf noch nie. Der Krieg hat große Teile des Landes in Schutt und Asche gelegt. Viele Städte sind zerstört, die Infrastruktur ist kaputt, und die Grundversorgung – medizinischer Bedarf, Strom und sauberes Wasser – verschlechtert sich weiterhin rapide.

Auch die wirtschaftliche Lage in Syrien verschlechtert sich noch immer dramatisch. Das syrische Pfund hat stark an Wert verloren, die Inflation nimmt weiter massiv zu, und die meisten Familien können die Mittel für grundlegende Güter und Dienstleistungen nicht mehr aufbringen. Die Menschen sind gezwungen, sich zwischen Lebensmitteln, Medikamenten oder anderen lebensnotwendigen Dingen zu entscheiden.

Naturkatastrophen wie die Erdbeben im Februar 2023 und im August 2024 haben die Situation noch verschärft. Die physischen Schäden sind enorm. Noch gravierender sind aber die psychischen Folgen für eine bereits traumatisierte

Bevölkerung. Die durch diese Erdbeben ausgelösten Ängste und Unsicherheiten – gepaart mit dem Erleben von Massenpaniken – haben den fragilen psychischen Zustand von Millionen Syrerinnen und Syrern weiter verschlechtert.

Die Flüchtlingskrise in Syrien ist eine der größten der Welt. Mehr als sieben Millionen Menschen sind Binnenvertriebene. Und knapp sechs Millionen sind aus dem Land geflohen, in den Libanon, nach Jordanien oder in die Türkei. Aufgrund des Kriegs im Libanon sind seit September 2024 mehr als 30.000 Syrerinnen und Syrer zurückgekehrt. Sie haben nur begrenzten Zugang zu Unterkünften, Nahrungsmitteln, sauberem Wasser und medizinischer Versorgung. Jeden Tag müssen sie aufs Neue ums Überleben kämpfen.

Eine stille Epidemie

Die wiederholte Flucht, der Verlust von Heimat und der Zerfall von Gemeinschaften haben dazu geführt, dass sich die Syrer wurzellos und verlassen fühlen. Für viele ist der psychologische Tribut ebenso verheerend wie die physischen Nöte, die sie als Geflüchtete ertragen müssen. Kinder, die mit nichts anderem als Krieg und Ungewissheit aufwachsen, sind besonders anfällig für die langfristigen Auswirkungen von Vertreibung.

Während die Zerstörung von Gebäuden in Syrien international wahrgenommen wurde, wird der psychischen Krise, in der sich eine ganze Bevölkerung befindet, weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) berichtet, dass sich die Zahl der Depressi-



Aleppo, in der Nähe der Zitadelle: Die Kriegsschäden an den Häusern sind noch zu sehen. Seelische Schäden hingegen bleiben oft unsichtbar.

onen in Syrien verdoppelt hat, während sich stressbedingte Störungen sogar sechsfach haben. Angst, Ungewissheit und Trauer sind ständige Begleiter für Millionen von Menschen in Syrien.

Kinder sind besonders gefährdet. Viele kennen nur Krieg und Flucht. Fast die Hälfte geht nicht zur Schule. 26 Prozent der Familien geben an, dass Depressionen und Niedergeschlagenheit ihre Kinder hindern, am Unterricht teilzunehmen. Die langfristigen Auswirkungen auf die junge Generation in Syrien sind unabsehbar. Die erlittenen Traumata werden ihre emotionale, soziale und kognitive Entwicklung über Jahre beeinträchtigen.

Das syrische Gesundheitssystem ist durch den Krieg verwüstet worden. Vor

allem die psychologische Versorgung hat stark gelitten. Millionen von Syrerinnen und Syrern leben mit einem unbehandelten Trauma. Viele haben Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS), Angstzustände, Depressionen und andere stressbedingte Erkrankungen entwickelt. Wenn die psychischen Wunden des Konflikts nicht behandelt werden, wird es Syrien schwerfallen, wieder auf die Beine zu kommen.

Das allgegenwärtige Gefühl der Hoffnungslosigkeit

Viele haben das Gefühl von Sicherheit, Gemeinschaft und Identität verloren. Die ständige Angst vor Gewalt, der Verlust geliebter Menschen und die wirtschaftliche Instabilität haben ein allgegenwärtiges Gefühl der Hoffnungslosigkeit geschaffen. →

Viele Menschen in Syrien fühlen sich gefangen und haben keine Möglichkeit, dem Kreislauf von Gewalt und Armut zu entkommen, der ihr Leben bestimmt.

Ein Trauma kann auch physische Auswirkungen auf den Körper haben. In Syrien leiden viele Menschen unter chronischen Schmerzen, Kopfschmerzen, Müdigkeit und anderen stressbedingten Gesundheitsproblemen.

Eine der schädlichsten Auswirkungen eines Traumas ist die Isolation der Menschen. Überlebende eines Traumas haben oft das Gefühl, von ihrer Umgebung abgeschnitten zu sein, als könnte niemand sonst ihren Schmerz verstehen. Dieses Gefühl der Isolation wird noch verstärkt, wenn soziale Netzwerke wie Familien und Gemeinschaften auseinandergerissen werden. Viele Syrer, insbesondere diejenigen, die ins Ausland geflohen sind, haben ihre Unterstützungssysteme verloren und kämpfen damit, dass sie allein zu recht kommen müssen.

Das Trauma, das die Menschen in Syrien erlebt haben, ist überwältigend. Heilung ist dennoch möglich. Mit der richtigen Unterstützung können sich Einzelpersonen und Gemeinschaften von den psychischen Wunden des Krieges erholen. Wichtig dafür ist zuallererst, das Trauma anzuerkennen. Dann braucht es professionelle Hilfe, um Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Nicht beim Schmerz stehenbleiben

Heilung beginnt damit, sich das Trauma einzugestehen. Oft scheitert dieser erste Schritt, weil sich die Betroffenen nicht erneut mit ihren Erfahrungen auseinandersetzen wollen, weil sie Angst vor Stigmatisierung haben oder weil der

Petra Antoun



Kinder auf einer selbstgezimerten Schaukel in Tartous.

Schmerz einfach zu überwältigend ist. Doch ein Trauma anzuerkennen, bedeutet nicht, beim Schmerz stehenzubleiben oder das traumatische Ereignis noch einmal zu durchleben. Vielmehr geht es darum zu akzeptieren, dass es das eigene Leben tief beeinflusst. Das ist nicht einfach. Viele Überlebende kämpfen mit Schuld-, Scham- oder Hilflosigkeitsgefühlen.

Professionelle psychologische Unterstützung ist für die Traumabewältigung von entscheidender Bedeutung. Leider ist der Zugang zu psychosozialen Diensten in Syrien extrem eingeschränkt. Umso wichtiger sind deswegen gemeindebasierte In-

terventionen. Peer-Support-Gruppen, in denen Überlebende ihre Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig Mitgefühl und Verständnis entgegenbringen, haben sich als hilfreich bei der Traumabewältigung erwiesen.

Damit ein Trauma heilen kann, muss ein gesunder Umgang mit schwierigen Gefühlen wie Wut, Traurigkeit oder Angst gelernt werden. Atem- und Achtsamkeitsübungen wie Meditation und Yoga können helfen, in den gegenwärtigen Moment zurückzukehren, wenn diese Gefühle zu intensiv werden. Diese Praktiken kultivieren ein Gefühl der Ruhe und des inneren Friedens. Auch körperliche Aktivität ist ein wirksames Mittel. Bewegung setzt Endorphine frei, die die Stimmung verbessern und Stress abbauen können. Gehen, Laufen, Tanzen oder sogar Gartenarbeit können ein Ventil für aufgestaute Gefühle sein und helfen den Betroffenen, wieder ein Gefühl der Kontrolle über den eigenen Körper zu erlangen.

Um ein Trauma zu bewältigen, ist es wichtig, ein Gefühl von Stabilität und Sicherheit zu bekommen. Die durch den Krieg zerstörten Häuser, Gemeinschaften und Lebensgrundlagen müssen wieder aufgebaut werden. Das wird zwar dauern, aber dieser Prozess muss begonnen werden, damit sich langsam wieder ein Gefühl der Normalität einstellen kann.

Für Geflüchtete ist wichtig, einen sicheren und stabilen Ort zum Leben zu finden. Ob durch Umsiedlung in ein neues Land oder den Wiederaufbau einer Heimat in Syrien. Ein sicheres Zuhause kann die Grundlage für emotionale Heilung sein. Außerdem braucht es Zugang zu Bildung, Gesundheit und Arbeit, damit Menschen emotional stabil werden können.

Vom Überleben zur Heilung

Der internationalen Gemeinschaft kommt eine entscheidende Rolle zu, sowohl im Hinblick auf die humanitäre Hilfe als auch auf die langfristige Entwicklung. Viele internationale Organisationen, darunter die Vereinten Nationen, die WHO und verschiedene Nichtregierungsorganisationen, arbeiten bereits in Projekten für psychische Gesundheit. Es braucht aber noch viel mehr psychosoziale Dienste, lokales Gesundheitspersonal muss in Trauma-sensibler Pflege geschult werden und das allgemeine Stigma, das psychischen Krankheiten anhaftet, muss dringend abgebaut werden. Außerdem muss sich die internationale Gemeinschaft weiterhin für eine friedliche Lösung des Konflikts in Syrien einsetzen. Ohne Frieden kann es keinen dauerhaften Aufschwung geben.

Der Konflikt in Syrien hat tiefe Narben im Land und in seiner Bevölkerung hinterlassen. Um von diesem Trauma zu heilen, wird es lange brauchen. Es ist aber möglich. Am Ende hängt die Zukunft Syriens nicht nur vom Wiederaufbau der Infrastruktur ab, sondern auch von der Heilung der emotionalen Wunden der Menschen. Der Weg zur Genesung wird lang sein, aber mit Mitgefühl, Widerstandsfähigkeit und internationaler Unterstützung können die Menschen in Syrien vom Überleben zur Heilung und eines Tages zu einer Zukunft in Frieden und Hoffnung gelangen.

*Petra Antoun lebt in Tartous (Syrien).
Sie ist verheiratet mit dem presbyterianischen Pfarrer Elias Ousta Jabbour.
Seit 2018 arbeitet sie in einem Trauma-Projekt des Mennonitischen Zentralkomitees.*

Das Recht auf Wahrheit einfordern

Libanesische Kriegstraumata gestern und heute

Im Libanon herrscht wieder Krieg. Wie vor vierzig, fünfzig Jahren fallen Bomben vom Himmel und bringen den Tod. Wer damals Kind war, hat heute selbst Kinder – und stellt sich vielleicht die Frage, auf welche die eigenen Eltern damals auch keine Antwort hatten: Wie retten wir die Kinder vor lebenslangen Traumata?

An einem Sonntagmorgen sitze ich auf einer Kirchenbank in einer kleinen Gemeinde im Beiruter Stadtteil Ashrafieh. Ich betrachte die gebeugten Gestalten der Gläubigen um mich herum. Mein Blick wird glasig, wenn ich ihre Augen, ihre grauen Haare, ihre müden Körper sehe. Vor vierzig Jahren saßen sie an meiner Stelle. Damals waren ihre Haare noch nicht grau und mein Kopf noch nicht kahl. Sie hörten die Bomben, die draußen vom Himmel regneten. Jetzt sind es tief brummende Drohnen, die leise, grausam und unaufhörlich über ihren Köpfen surren. Das Geräusch von Bomben in der Ferne erinnert an das Prasseln eines Herbstregens. Von Zeit zu Zeit wird das Prasseln zu einem lauten Krachen. Aber dieser Donner bringt keinen Regen und auch kein neues Leben nach einem heißen Sommer. Dieser Donner ist leblos und ohne Regen. Es ist der Donner des Todes.

Vor vierzig Jahren dachten diese müden Männer und Frauen, Mütter und Väter, Großmütter und Großväter an ihre Kinder – an mich, sie dachten daran, wie sie uns und sich selbst vor all dem Töten und der Zerstörung schützen können. Heute sitzen ihre Kinder auf den Stühlen, auf denen auch ich vor vierzig Jahren saß. Meine

Frau dreht sich zu mir um und schaut mir in die Augen. Sie bemerkt, dass ich aufgewühlt bin, und blickt mich forschend an. Ich beuge mich zu ihr und flüstere ihr ins Ohr: „Déjà vu...“ Sie schaut mich mitfühlend an.

Vor sechzehn Jahren verließ sie die relative Sicherheit Jordaniens, um bei mir zu sein. Seither engagiert sie sich für ein entweihetes, zerstörtes Land, das unter der schweren Last einer langen Geschichte ächzt, in der es nie wirklich Frieden gab, einer Geschichte des Traumas.

Kindheitserinnerungen an den Krieg

Selbst in Gottes Gegenwart überkommen mich Wut und Hilflosigkeit, wenn ich über meine eigenen Gefühle nachdenke. Ich werde gequält von Erinnerungen aus den fünfzehn Jahren Bürgerkrieg, in denen ich aufgewachsen bin. Ich war drei, als der Krieg 1975 begann, achtzehn, als er angeblich 1990 endete. Meine Kinder sind heute fünfzehn und zwölf. Wie können wir sie – unsere Kinder – vor lebenslangen Traumata schützen?

Ich muss dem Trauma der Erinnerung widerstehen, meinen Erinnerungen an den Krieg. Sonst kann ich meinen Kindern in diesem neuen Kreislauf von Gewalt und Tod keine Stütze sein. Als der Krieg 1990 abrupt beendet wurde, sagte uns keiner, warum. Den kriegführenden Milizen wurde lediglich befohlen, die Kämpfe einzustellen und ihre Waffen abzugeben. Es wurde nicht über die Ursachen des Krieges nachgedacht, noch wurden fast 200.000 Tote und 17.000 gewaltsam Verschwundene zur letzten Ruhe



Beirut, September 2024: Bergungsarbeiten nach einem israelischen Luftangriff.

gebettet und irgendwelche Verbrecher vor Gericht gestellt und zur Verantwortung gezogen. Stattdessen wurde 1991 ein allgemeines Amnestiegesetz von einem Parlament unterzeichnet, in das mehrere der bisherigen Milizenführer integriert worden waren, um die vakanten Sitze zu besetzen. Kurz gesagt, die Verbrecher des Krieges boten sich selbst das Geschenk der Amnestie auf Kosten ihrer Opfer und ihrer Familien an. Wir haben eine Kultur der Straflosigkeit gepflegt.

Eine Archäologie der Gewalt

Vor vier Jahren haben zwei meiner Kollegen und ich eine neue Initiative ins Leben gerufen: „Truth and Reconciliation Lebanon“ (Wahrheit und Versöhnung Libanon). Wir wollen unsere Konfliktgeschichte mit einem multiplen narrativen Ansatz angehen (*Anm. d. Red.: Dabei werden historische Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven, in parallelen Handlungssträn-*

gen und in unterschiedlichen Erzählstilen rekonstruiert.) Bisher haben wir uns mit zwei großen Ereignissen aus den Anfangsjahren des libanesischen Bürgerkriegs befasst und arbeiten derzeit an zwei weiteren. Die „Archäologie der Gewalt“ gräbt die tödlichsten Momente des Krieges aus und nutzt konkurrierende Narrative, um den Dialog zwischen tief gespaltenen Gemeinschaften zu erleichtern.

Da uns das Recht auf Gerechtigkeit verweigert wurde, verfolgen wir unser Recht auf Wahrheit. Der Wahrheits- und Versöhnungsprozess in Südafrika fand in den 1990er Jahren statt. Im Libanon waren zur gleichen Zeit die politischen und religiösen Führer der verschiedenen Fraktionen mit politischem Gehabe und bedeutungslosem Händeschütteln beschäftigt. Es war eine Scheinversöhnung ohne Wahrheit. Wegen der Amnestie von 1991 sind Kommissionen, wie sie in Südafrika auf



flashbak.com

Beirut 1990: Nach dem Ende des Bürgerkriegs lagen ganze Stadtviertel in Trümmern.

Gerechtigkeit basieren, im Libanon nicht möglich. Doch das Streben nach Wahrheit kann niemals geleugnet werden. Jesus sagte zu denen, die an ihn glaubten: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien.“ (Johannes 8,31-32).

Der Kontext der Worte Jesu ist ein anderer als unserer. Er sprach von geistlicher Freiheit, die durch Gottes Wahrheit, die

sich in seinem Leben und in seiner Lehre offenbart, möglich wird. Aber das Prinzip ist das Gleiche: Die Wahrheit zu kennen, kann unser Herz und unser Leben von schrecklichen traumatischen Erinnerungen befreien, die zu einem Kreislauf von Gewalt und Rache führen.

Das Streben nach Wahrheit ist für die öffentliche und politische Theologie von wesentlicher Bedeutung. Die Near East School of Theology ist der Öffentlichen Theologie verpflichtet. Es ist die Aufgabe der Kirche, einen Prozess der Wahrheitsfindung, des Bekenntnisses, der Vergebung und schließlich der Versöhnung zu ermöglichen. Die Weltkirche wird eines Tages Rechenschaft ablegen müssen für die Massaker, die derzeit in Palästina und im Libanon stattfinden. Aber wenn wir unsere Lippen vor der Wahrheit verschließen, können wir keine von Traumata heilende Gemeinschaft sein. Ich fürchte um die Zukunft der Weltkirche.

Martin Accad

Dr. Martin Accad ist seit September 2024 Präsident der Near East School of Theology (NEST) in Beirut. Er hat die Leitung der Hochschule, mit der die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) seit Jahrzehnten eng verbunden ist, zu dem Zeitpunkt übernommen, als im Libanon der Krieg Israels gegen die Hisbollah begann.

Derzeit findet der Unterricht an der NEST nur online statt. Alle Studierende und auch das Lehrpersonal der NEST haben das mehrstöckige Gebäude im dicht besiedelten Beirut Stadtteil Hamra verlassen und sind bei Verwandten und Bekannten an sicheren Orten im Libanon oder im Ausland untergekommen.

Bei einem öffentlichen Online-Meeting mit der EMS berichtete Accad Anfang November von der Situation im Libanon und den Herausforderungen, vor denen nicht nur die NEST, sondern die gesamte libanesische Gesellschaft steht. Auch ging er auf das Leid der palästinensischen Zivilbevölkerung in Gaza und im Westjordanland ein.

Auf die Frage, was er von den westlichen Kirchen erwarte, sagte er: „Als Kirchen predigen wir die Botschaft vom Kreuz. Deswegen sollten wir uns mehr vom menschlichen Leid berühren und führen lassen als von einseitiger Parteinahme. Die Kirchen sollten sich mit Herz und Verstand in den Dienst der Gerechtigkeit stellen.“

Das Gefühl, nicht als Mensch gesehen zu werden

Über das palästinensische Trauma in Deutschland

Der arabische Begriff „Nakba“ (Katastrophe) steht für die Vertreibung von 750.000 Palästinenserinnen und Palästinensern in der Gründungsphase des Staates Israels von 1947 bis 1949. Dieses Ereignis hat sich ins kollektive Gedächtnis aller Menschen mit palästinensischer Identität eingepägt, egal, wo auf dem Globus sie leben.

Mittlerweile verstehen Palästinenserinnen und Palästinenser die Nakba nicht mehr nur als eine traumatische Zäsur vor mehr als 75 Jahren. Vielmehr sehen sie darin einen traumatischen Prozess der Vertreibung und Enteignung, der sie seit 1947 bis heute in den besetzten palästinensischen Gebieten, aber auch in Israel selbst ausgesetzt sind.

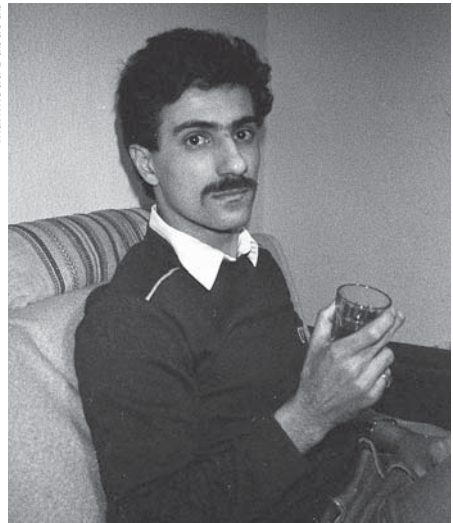
Aus dem deutschen kollektiven Gedächtnis und öffentlichen Diskurs wird die Nakba dagegen ausgegrenzt und die israelische Staatsgewalt gegenüber dem palästinensischen Volk weitgehend tabuisiert. Obwohl die Nakba zutiefst verflochten ist mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland, werden Nakba und Shoa nicht als Teile desselben historischen Prozesses gedacht. Im öffentlichen Diskurs wird der Bezug zur Geschichte des Nationalsozialismus nur einseitig hergestellt, nämlich in der Verbindung zwischen der Shoa und der Schaffung Israels als sicherem Zufluchtsort für Jüdinnen und Juden nicht nur nach dem Holocaust, sondern insgesamt nach einer jahrhundertelangen Geschichte der Ausgrenzung und Vertreibung des jüdischen Volks in

Europa. Die systematische Vertreibung von Palästinenserinnen und Palästinensern im Zuge der israelischen Staatsgründung und seines Selbstverständnisses als ein jüdischer Staat wird nicht als Folge des Nationalsozialismus diskutiert, geschweige denn betrauert. Für Palästinenserinnen und Palästinenser in Deutschland, wo die größte palästinensische Gemeinschaft Europas lebt, sind die Folgen gravierend.

Die Tabuisierung einer Gewalt- erfahrung vertieft ein Trauma

Aus der Psychoanalyse wissen wir, dass Trauma nicht bloß eine Folgereaktion auf ein Ereignis ist, das die Psyche überfordert, sondern dass Trauma als ein Prozess betrachtet werden muss. Für die Bewälti-

Mahmoud Dabbouh



Angekommen in Deutschland, aber nicht aufgenommen: ein palästinensischer junger Mann der ersten Generation

gung einer Gewalterfahrung ist wesentlich, wie die Gesellschaft damit umgeht. Wiederkehrende Erfahrungen von Ausschluss, die kollektive Verneinung dieser Gewalterfahrung sowie die Missachtung und das systematische Absprechen der eigenen Wahrnehmung können zusätzlich traumatisch wirken.

Die Tabuisierung, also die gesellschaftliche Verdrängung der palästinensischen Gewalterfahrung aus dem öffentlichen Diskurs, wurde von Palästinenserinnen und Palästinensern in Deutschland strukturell ähnlich erlebt wie die physische Gewalt, welche sie selbst und/oder ihre Angehörigen damals bei der systematischen Verdrängung aus ihrer Heimat erfahren haben. Dadurch bekam das Trauma erst seine Tiefe. Verschärft wurde dies durch Gewalt jener Diskurse, die systematische Gewalt am palästinensischen Volk normalisieren und legitimieren, sobald diese sichtbar zu werden droht.

Die erste Migrationsgeneration in Deutschland

All dies betraf vor allem Palästinenserinnen und Palästinenser der ersten Migrationsgeneration in Deutschland. Sie verinnerlichten die erwähnten Diskurse und empfanden in der Folge die erlebte Gewalt als etwas Beschämendes und Selbstverschuldetes. Dies führte zu Selbstauflösung: zu Schuld und Scham im Inneren und Selbstverneinung im Äußeren; zu Gefühlen der Bedeutungslosigkeit, zu Angst vor Sichtbarkeit und politischem Aktivismus auf der einen Seite und andererseits zu der Furcht vor dem Fühlen oder dem Ausdruck von Wut und Trauer. All das mündete in Melancholie, in das soziale Sterben, den Rückzug von Gesellschaft, Familie und anderen Palästinenserinnen und Palästinensern, aber auch in Drogenkonsum und



In den 1960er Jahren: Junge palästinensische Männer suchen

andere selbstgefährdende Verhaltensweisen. Viele begannen ihre palästinensische Identität im öffentlichen Raum zu verbergen, um den Schmerz zu vermeiden, stigmatisiert, statt betrauert zu werden.

Die zweite Generation

Für viele Angehörige der zweiten Generation bildete die israelische Militäroffensive in Gaza 2014 eine Zäsur. Die Tabuisierung und Rechtfertigung palästinensischer Gewalterfahrung nahm in Deutschland zeitgleich mit den Offensiven des israelischen Militärs zu. Der unverhältnismäßige Gewalteinsatz der israelischen Armee, der zur Tötung Hunderter von Zivilisten führte, wurde im öffentlichen Diskurs meist als notwendig dargestellt, Israels Narrativ eines Selbstverteidigungskriegs uneingeschränkt übernommen. Palästinenserinnen und Palästinenser in Deutschland, die dagegen protestierten, wurden nicht als Individuen mit einer eigenen Geschichte wahrgenommen, sondern als



in arabischen Zeitungen nach Nachrichten aus der Heimat.

Teil eines antisemitischen palästinensischen Kollektivsubjekts.

Dies verstärkte bei vielen das Misstrauen gegenüber der Gesellschaft, in der sie aufgewachsen waren, und das Gefühl, im Land ihrer Kindheit im Exil zu leben. Während viele Palästinenserinnen und Palästinenser in der ersten Generation die mangelnde Empathie noch mit Unwissenheit entschuldigten, deuteten sie diese nun als anti-palästinensischen Rassismus. Sie brachen mit der Selbstverneinung, die ihnen oft auch von den Eltern aufgetragen worden war, überwandten die Isolation und Angst vor Sichtbarkeit und Aktivismus, vernetzten sich national und transnational und wirkten der Fragmentierung entgegen. Auch entdeckten sie die Trauer und Wut, die ihren Eltern verwehrt geblieben war, und begannen, sich als Betroffenengruppe zu artikulieren. Sie eigneten sich die verlorene, da sozial verworfene Geschichte und Identität wieder an.

Schuld und Scham wurden in Stolz umgewandelt; die Ohnmacht traumatischer Existenz in Handlungsmacht.

Die Dämonisierung palästinensischer Identität

Seit Beginn des aktuellen Kriegs in Gaza zwischen der Hamas und Israel intensiviert sich diese Entwicklung, zumal Israel von Deutschland mit Waffenlieferungen unterstützt wird. In der deutschen politischen und medialen Öffentlichkeit werden die israelischen Angriffe in Gaza, die immer wieder die palästinensische Zivilbevölkerung treffen und bereits zu Zehntausenden von Toten geführt haben, meist als Krieg gegen die Hamas und deren Antisemitismus gerechtfertigt. Dieser so genannte Krieg gegen den Antisemitismus wird vermehrt auch auf Palästinenserinnen und Palästinenser in Deutschland ausgeweitet. Die Dämonisierung palästinensischer Identität wird zunehmend institutionalisiert, was u.a. in Restriktionen palästinensischer Sichtbarkeit im öffentlichen Raum und in erhöhter Polizeigewalt mündet. Für Palästinenserinnen und Palästinenser in Deutschland verschwimmen die Grenzen des „Hier“ wie „Dort“ zusehends: Sie fühlen sich – wie einst ihre Vorfahren und Angehörigen im historischen Palästina – nicht als Menschen gesehen, sondern ihres Status als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes beraubt.

Sarah El-Bulbeisi ist Mitarbeiterin am Orient-Institut in Beirut und Expertin auf dem Gebiet der Traumaforschung im arabischen Raum und in westlichen Migrationsgesellschaften. 2020 erschien im Transcript-Verlag ihr Buch „Tabu, Trauma und Identität. Subjektkonstruktionen von PalästinenserInnen in Deutschland und der Schweiz, 1960–2015“, das auf ihrer Dissertation aufbaut.

In Zeiten der Angst zu einer Gemeinschaft des Lebens werden

EVS-Mitgliederversammlung im Schatten des Nahostkriegs

In der langen Geschichte des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS) hat es schon fröhlichere Jahresfeste gegeben. Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung wurde einmal mehr deutlich, wie sehr die beiden Schneller-Schulen vom Alltag in ihren jeweiligen Gesellschaften beeinflusst werden. Und der ist geprägt von einem brutalen Krieg.

Planbar sind im Nahen Osten derzeit nur noch wenige Dinge. Auch diejenigen, die nicht unmittelbar von Krieg und Vertreibung betroffen sind, können kaum noch über ihren eigenen Kalender entscheiden. Eigentlich hätten am 17. November bei der Mitgliederversammlung des EVS in Karlsruhe-Ettlingen Pfarrer Habib Badr aus Beirut und Odette Haddad Makhoul, die neue Direktorin der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) in Khirbet Kanafar, dabei sein sollen. Doch beide mussten kurzfristig absagen, weil sie Verantwortung für andere tragen, die sie nicht allein lassen können. Der eine ist Leitender Pfarrer der National Evangelical Church in Beirut, die mitten im Stadtzentrum der libanesischen Hauptstadt liegt, die seit Wochen immer wieder heftig bombardiert wird. Die andere leitet seit 1. Oktober die JLSS, die in der Bekaa-Ebene liegt, in der auch immer wieder Bomben fallen.

Auf nahöstliche Stimmen musste der EVS allerdings nicht verzichten. Aus Jordanien war Pfarrer Khaled Freij angereist. Und den Predigtendienst übernahm kurz-

fristig Pfarrerin Rima Nasrallah aus Beirut, die vor einigen Wochen aus familiären Gründen in die Niederlande evakuiert wurde. Dass sie eine Stunde vor dem Gottesdienst Nachrichten aus dem Libanon bekommen hatte, dass genau zu diesem Zeitpunkt ihr Heimatdorf in der Nähe von Beirut bombardiert wurde, erfuhren die meisten erst nach dem Gottesdienst. In ihrer Predigt wurden aber alle auch ohne dieses Hintergrundwissen in die Tragik und die Herausforderungen der Menschen in dem kleinen Land am östlichen Ufer des Mittelmeers hineingenommen.

In ihrer Auslegung des Predigttextes aus dem 27. Kapitel der Apostelgeschichte machte die Theologin auf zentrale Punkte des Schiffbruchs aufmerksam, den der Apostel Paulus vor der Insel Klauda erlebte. Die Menschen auf dem Schiff hätten in



dem Sturm die Kontrolle über das Schiff und ihr gesamtes Hab und Gut verloren. Sie wüssten nicht mehr, in welche Richtung es weitergehen solle, fasste Nasrallah den Text zusammen.

Ein Sturm, der das Ende bedeutet

Auch im Libanon würde der Wind schon seit einigen Jahren den Menschen hart ins Gesicht blasen und sie in Richtungen treiben, in die sie nicht wirklich wollten, sagte sie. Wirtschaftlich und politisch sei das Land zusammengebrochen. Die Explosion im Hafen von Beirut im Sommer vor vier Jahren habe vielen Menschen den letzten Mut genommen. Und jetzt koste der Krieg, den Israel gegen die Hisbollah im Libanon führt, so viele Menschenleben und zerstöre so viel Infrastruktur, dass die Zukunft aller in Frage gestellt sei. „Dieser Krieg ist der Sturm, der für uns das Ende bedeutet“, sagte Nasrallah. Dass die Menschen deprimiert und entmutigt seien, dürfe nicht verwundern. „Wir verlieren unsere Sicherheit und unser Vertrauen in die Demokratie und die internationale Zusammenarbeit.“

In einer ähnlichen Verfassung müssen die Menschen auf dem Schiff gewesen sein, mit denen Paulus damals unterwegs war: Seeleute, Händler und Gefangene. Doch was macht der Apostel in dieser Situation? Er kritisiert zuerst diejenigen, die trotz Warnungen entschieden hätten, in See zu stechen. Dann spricht er Worte der Ermutigung, gute Worte, die Gott ihm gegeben hat. Doch keiner hört zu. „Alle sind nur damit beschäftigt, irgendwie zu überleben“, führte Nasrallah weiter aus und erinnerte an den Moment Ende September, als bekannt wurde, dass der israelische Geheimdienst 1.200 Pager (tragbare Nachrichtenempfänger) der Hisbollah zur Explosion gebracht hatte. „Allen im Libanon war von da an klar, dass nun der lange befürchtete Krieg zwischen Israel und der Hisbollah unmittelbar losgehen würde“, sagte Nasrallah.

In der Near East School of Theology (NEST) in Beirut, wo die Theologin lehrt, seien die Studierenden und Mitarbeitenden in Panik geraten. Alle seien nur noch damit beschäftigt gewesen, im Internet nach den neuesten Informationen zu suchen, mit Angehörigen in Kontakt zu kommen und zu überlegen, was für sie nun der nächste Schritt sein könnte. „Wir haben erst Ruhe reingebracht, als wir uns alle zusammengesetzt und die Handys weggelegt haben. Wir haben uns in die Augen geschaut, miteinander geredet und zusammen etwas gegessen. Wir wurden wieder eine Gemeinschaft“, erzählte Nasrallah.

Wie damals bei Paulus. Er gab ihnen zu essen, und so konnte eine Gemeinschaft entstehen, die zwar das Schiff nicht retten konnte, wohl aber Leben. Genau dar-

EMS/Buck



„Kein Internat ist auf Krieg wirklich vorbereitet“, sagte Khaled Freij, der Direktor der TSS, bei seinem Festvortrag.



EMS/Buck (2)



Nach dem Gottesdienst (von links): Pfarrer Andreas Heitmann-Kühlwein aus Ettlingen, Pfarrer Khaled Freij, Pfarrerin Rima Nasrallah, EVS-Vorsitzende Kerstin Sommer und EVS-Geschäftsführer Uwe Gräbe.

um gehe es auch heute. „Als Kirchen und Christen sind wir aufgerufen, zu reden, auch wenn keiner zuhört. Und wir müssen handeln. Wir können Gemeinschaft stiften, geschützte Orte schaffen, wo Menschen sich als Menschen wieder begegnen können.“ Die Schneller-Schulen seien genau solche Orte, in denen Kinder in Zeiten des Krieges, der Unsicherheit und der Bedrohung Worte der Ermutigung hörten, miteinander essen und so zu einer Gemeinschaft des Lebens werden.

Bei der anschließenden Mitgliederversammlung im benachbarten Gemeindehaus, wo fleißige Ehrenamtliche aus der Johannesgemeinde den EVS mit großer Gastfreundlichkeit bewirteten, wurde konkreter, wie die Schneller-Schulen zu Orten des Lebens werden. Im Libanon, wo im Oktober aufgrund des Krieges alle Schulen geschlossen waren, sind mittlerweile wieder 85 Prozent der Kinder und Jugendlichen an die JLSS zurückgekehrt. Die unmittelbare Umgebung der Schule scheint sicher zu sein. Allerdings sind die Straßen in der Bekaa-Ebene nicht wirklich sicher. Und die Kinder und Jugendlichen, deren Familien im Norden um Baalbek leben, können aufgrund der Bombardierungen nicht kommen. Die neue Direktorin sei derzeit dabei, Lebensmittelreserven anzulegen für den Fall, dass die Schule längere Zeit von der Außenwelt

abgeschnitten sein sollte, berichtete der EVS-Geschäftsführer Uwe Gräbe. Der EVS-Vorstand hatte in seiner Sitzung am Vortag beschlossen, dafür 20.000 Euro aus den Rücklagen zur Verfügung zu stellen.

Kinderschutz in Kriegszeiten

Von der Situation an der Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman konnte Pfarrer Khaled Freij persönlich berichten. Jordanien ist bislang nicht direkt in diesen Krieg hineingezogen, wohl aber haben die meisten Kinder und Mitarbeitenden an der TSS palästinensische Wurzeln, bängen täglich um Angehörige und Freunde in Gaza und der Westbank. In seinem Festvortrag ging der Direktor weniger auf die konkrete Situation an der TSS ein als vielmehr auf die allgemeinen Herausforderungen in einem Internat, das in Kriegszeiten die Verantwortung für Kinder und Jugendliche trägt. Und die sind enorm, egal in welchem Kriegsgebiet man sich befindet.

Kinder würden von der Gewalt, Angst und Unsicherheit um sie herum physisch, psychisch, emotional und in ihrer Gesamtentwicklung getroffen. Das alles potenziere sich noch, wenn sie nicht in einem stabilen Familienkontext lebten, sagte Freij. Entsprechend groß seien die Anforderungen an die Erwachsenen in einer Internats-Einrichtung, die auf der



Die Gastfreundschaft der Johannesgemeinde in Ettlingen empfanden alle bei der EVS-Mitgliederversammlung als sehr wohlthuend.

einen Seite oft selbst Angst um sich und ihre eigenen Familien hätten, auf der anderen Seite aber auch sähen, wie sehr die ihnen anvertrauten Kinder ausgerechnet jetzt Sicherheit und Geborgenheit von ihnen bräuchten. Da kann aus Anforderung schnell Überforderung werden. „Kein Internat ist von vornherein auf eine solche Situation vorbereitet“, sagte Freij.

Was allerdings helfe, sei die Tatsache, dass die TSS schon immer ein besonderes Augenmerk auf Kinder gehabt habe, die belastenden Situationen in ihren Familien ausgesetzt sind wie zum Beispiel extreme Armut, Perspektivlosigkeit, häusliche Gewalt und Kriminalität. „Die Erzieherinnen und Erzieher sind geschult im Umgang mit Kindern aus zerbrochenen Familien.“ Der Gemeinschaftssinn bzw. der Wunsch, dass Kinder an der TSS wie in einer Familie zusammenleben, habe schon immer im Zentrum der Arbeit gestanden. So würden alle gleich behandelt, egal woher sie kommen. Auch der gegenseitige Respekt sei ein hoher Wert. Und schließlich sei die christliche Nächstenliebe ein zentraler Anker, an dem sich die Arbeit mit den Kindern im Konkreten festmache. „Als Schneller-Schule sind wir wie eine Familie“, sagte Freij.

Diese „Familie“ hat einen starken Unterstützer im Schneller-Verein. Dessen

Vorstand hatte am Vortag 250.000 Euro aus der Rücklage freigemacht, die es brauchen wird, um den Kostenanstieg bei der Generalsanierung der Internatsräume decken zu können. Die ursprünglich geplante Summe von 700.000 Euro wird sich nämlich nicht halten lassen.

Dass der EVS eine derart große Summe so schnell freimachen kann, hängt zum einen mit der insgesamt guten Finanzsituation des Vereins zusammen, aber auch mit einem guten Management in den letzten Jahren, in denen Rücklagen mit Augenmaß gebildet wurden. Hoffnung geben auch die Spendeneinnahmen im vergangenen Jahr. Die lagen so hoch wie noch selten, was allerdings vor allem mit einer Großspende von 350.000 Euro von der Württembergischen Landeskirche für die Renovierung der TSS zu tun hat und mit Vermächtnissen im Umfang von fast 400.000 Euro. Insgesamt kam der EVS 2023 mit Einzelspenden, Zuschüssen, Kollekten und Vermächtnissen auf fast 1,6 Millionen Euro Einnahmen.

Dass aus der Mitgliederversammlung nur wenig Nachfragen kamen, darf als Zeichen des Vertrauens gegenüber dem Vorstand verstanden werden, der dann auch ohne Gegenstimmen entlastet wurde.

Katja Dorothea Buck



Mit Spenden einen Menschen würdigen

Ein runder Geburtstag, ein großes Familienfest, eine Taufe... – im Leben gibt es immer wieder Anlässe, die ganz besonders begangen werden wollen.

Manchmal wecken sie den Wunsch, über den eigenen Horizont zu schauen und an diejenigen zu denken, die weniger haben als wir. Auch bei einem Trauerfall kann dieser Wunsch aufkommen.

Wie zum Beispiel bei Eugen Schweitzer, der Ende vergangenen Jahres im Alter von 84 Jahren in Kirchheim gestorben ist. Um sein Leben und sein Andenken zu ehren, hatten viele Trauergäste gespendet. Sie wussten, dass dem Verstorbenen die Benachteiligten dieser Welt nicht egal waren. Die Familie fragte bei seinem Klassenkameraden und Freund Pfarrer Ulrich Kadelbach nach, welche Einrichtung er vorschlagen würde, die die 1.500 Euro Spenden bekommen soll. Der ehemalige EMS-Nahost-Referent und EVS-Geschäftsführer, der nach wie vor der Schneller-Arbeit eng verbunden ist, schlug die beiden Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien vor.

Sogenannte Anlassspenden an den Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS) sind uns eine große Ehre, zeugen sie doch von einem großen Vertrauen in die Arbeit der beiden Schulen.



Sollten Sie selbst darüber nachdenken, bei einem Geburtstag, einem Familienfest oder auch bei einem Trauerfall die Schneller-Schulen mit einer Spende zu bedenken, dann freuen wir uns, wenn Sie uns über Ihr Vorhaben informieren.

Gerne senden wir Ihnen Material in gewünschter Menge zu, wenn Sie Ihre Gäste über die Schneller-Schulen informieren wollen.

Bitte nehmen Sie gerne Kontakt auf zu:

Joscha Quade, Tel. (0711)-636 78-39

E-Mail: quade@ems-online.org

TSS: Fortschritte bei der Sanierung des Internats

Amman (TSS/EVS). Die Sanierungs- und Renovierungsarbeiten im Internat der Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman machen erstaunliche Fortschritte. Inzwischen sind die Leitungen für Heißwasser, Kaltwasser und Abwasser in den Duschen verlegt. Die Kabelkanäle für die Elektroleitungen wurden geschlitzt. Auch sind die ersten Isolierglasfenster eingebaut, was sich positiv auf die Energiebilanz der Gesamteinrichtung auswirken wird.

Die Sanierung des Internats war sechs Jahrzehnte nach dem Bau dringend nötig geworden. Doch auch die anderen Gebäu-

de, die zur TSS gehören, wie das Schulgebäude, die Werkstätten und auch das Gästehaus, müssen grundsaniert werden. „Weil die Kinder das Herz von Schneller sind“, wie der Direktor Khaled Freij sagt, wurde jetzt mit dem Internat begonnen.

Auf gut 700.000 Euro waren die Gesamtkosten für die Grundsaniierung der sechs Wohngruppen geschätzt worden. 950.000 Euro wird es am Ende wohl kosten. Bei den Planungen der Inneneinrichtung wurden die Kinder und Jugendlichen bewusst mit einbezogen. Schließlich sollen sie sich in den neuen Räumen später sicher und wohl fühlen.



Neue Versorgungsleitungen, neue Elektrik, neue Fenster: Die Grundsaniierung war sechs Jahrzehnte nach dem Bau dringend nötig.



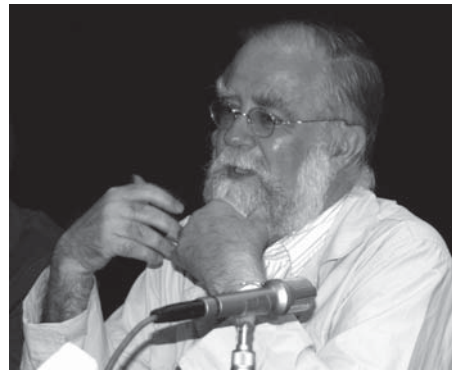
Zum Tod von Martin Tamcke (1955–2024)

Wir trauern um Martin Tamcke, den langjährigen Vorsitzenden des Studienprogramms „Studium im Mittleren Osten“ (SiMO), der am 2. November nach schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren gestorben ist. Sein Tod stellt nicht nur für SiMO und die Theologie in Deutschland einen immensen Verlust dar. Alle, die sich innerkirchlich, in ihrer Gemeinde, als Medienmenschen oder einfach nur aus persönlichem Interesse mit den Christinnen und Christen im Nahen Osten verbunden fühlten, hatten in Martin Tamcke einen kollegialen, kompetenten und wertschätzenden Freund.

Über Jahrzehnte pflegte der Göttinger Ostkirchenkundler nicht nur akademische, sondern auch freundschaftliche Beziehungen zu den Menschen im Nahen Osten und ließ sie in Vorträgen und Vorlesungen wissen, wie ihre Art den Glauben zu leben auch ihn geprägt haben. In seiner Art inspirierte und motivierte er zahlreiche Studienjahrgänge, sich tiefer mit dem spirituellen Reichtum der orthodoxen Glaubensgeschwister im Orient zu beschäftigen.

Als Mitbegründer von SiMO und jahrzehntelanger Vorsitzender des SiMO-Beirats hat er eine einmalige Zusammenarbeit mit der Near East School of Theology (NEST) in Beirut aufgebaut, getragen und geleitet. Seit der Jahrtausendwende werden über SiMO Studierende aus Deutschland an die NEST entsendet und immer wieder internationale Konsultationen zu gemeinsamen theologischen Fragen organisiert.

Tamcke lehrte von 1999 bis 2021 als Professor für Ökumenische Theologie in Göttingen. Bei der Evangelischen Kirche



in Deutschland (EKD) brachte er sich in ökumenische Gespräche mit den orthodoxen Kirchen ein.

Seine Auffassung vom interkulturellen Miteinander hat Martin Tamcke in folgendem Leitspruch zusammengefasst.

*Ich bin nicht du,
Und du bist nicht ich.
Ich bin aber auch nicht einfach getrennt von dir,
Und du bist nicht einfach getrennt von mir.
Da ist etwas von dir in mir,
Wie etwas von mir in dir ist.
Wenn es dann zur Interaktion zwischen uns kommt,
Dann arbeite ich an dir in mir,
wie du an mir in dir.
Für ein besseres Verständnis voneinander,
Als ein Wert an sich.*

Wir wissen unseren Weggefährten und Lehrer Martin Tamcke jetzt in Gottes gnädiger Hand, wo er schauen darf, was er geglaubt hat. Zugleich bitten wir Gott um Trost für alle Angehörigen und sind dankbar für den gemeinsam gegangenen Weg.

Für das Schneller-Magazin
Katja Dorothea Buck, Leitende Redakteurin
Für den Beirat des Studiums im Mittleren Osten – *Dr. Claudia Rammelt, Vorsitzende*
Für die Evangelische Mission in Solidarität
Dr. Uwe Gräbe, Nahostreferent
Für den Verein Freunde der N.E.S.T. e.V.
Anna Katharina Diehl, Vorsitzende

AUS SCHNELLERS WEINBERGEN

MAGDALENA-SCHNELLER-WEIN, WEISS

CHARDONNAY, LIBANON



Ein mehrfach prämiertes Chardonnay des traditionsreichen Weingutes Château Ksara. Angebaut werden die edlen Weintrauben auf 900 Meter in der Bekaa-Ebene. „Unser bester Chardonnay gedeiht auf dem Weinberg, den wir von der Johann-Ludwig-Schneller-Schule gepachtet haben“, sagt Charles Ghostine, Manager bei Ksara.

1 Flasche 0,75 l 13,20 €

JOHANN-LUDWIG-SCHNELLER-WEIN, ROT

CUVÉE, RÉSERVE DU COUVENT, LIBANON



Ein ausgezeichnetes Cuvée, das die fruchtigen Aromen von Cabernet-Sauvignon, Syrah und Carignan mit einer feinen Vanillenote vereint. Die Trauben reifen auf 900 Meter, angebaut wird der Wein in Eichenfässern. Das traditionsreichste und größte Weingut im Libanon, Château Ksara, hat die Weinberge der Johann-Ludwig-Schneller-Schule gepachtet.

1 Flasche 0,75 l 8,30 €

TIPP: Im Online-Shop der Herrnhuter Missionshilfe (HMH) finden Sie weitere Produkte aus dem Nahen Osten, zum Beispiel aus Palästina die Gewürzmischung „Za'tar“, sowie Olivenöl und Olivenseife.

Ihre Bestellung bitte an:

Herrnhuter Missionshilfe e. V.

Badwasen 6 | 73087 Bad Boll

Tel.: 07164 9421-85 | Fax: 07164)9421-99

E-Mail: info@herrnhuter-missionshilfe.de

www.moravian-merchandise.org

DIGITAL NOCH SCHNELLER!



Das Schneller-Magazin gibt es jetzt auch als **kostenloses digitales Abonnement!** Damit erhalten Sie jede Ausgabe am Tag ihres Erscheinens per E-Mail als PDF und als E-Book-Link.

Zum Abonnement scannen Sie einfach den QR-Code für die englische oder die deutsche Ausgabe und fül-

len Sie das entsprechende Formular aus. Dann sind Sie ab der nächsten Ausgabe abonniert. (Kündigen können Sie übrigens jederzeit.)

Sie können sich auch unter diesen Links anmelden: Für das deutsche Magazin:

<https://evs-online.org/abo>

Für das englische Magazin:

<https://evs-online.org/en/subscription>

Wie aus Dawoud David und dann Dawit wird

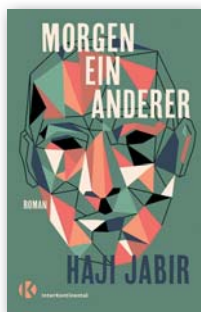
„Morgen ein Anderer“ ist ein verstörendes Buch über Flucht und Identität. Der eritreische Schriftsteller und Journalist Haji Jabir erzählt darin die Geschichte eines jungen Mannes, der aus seiner Heimat Eritrea nach Israel flieht und sich dabei selbst verliert. Je nach dem, wo sich der junge Mann befindet, trägt er einen anderen Namen. Dawoud ist er in Eritrea, David in Äthiopien und Dawit in Israel. Der Erfolg einer Flucht hängt oft von der „richtigen“ religiösen Identität des Flüchtlenden ab und die wird im jeweiligen Namen deutlich.

Als „David“ gibt er sich gegenüber einem NGO-Mitarbeiter in Äthiopien aus, der über die Aufnahme in ein Flüchtlingskontingent nach Europa entscheidet. Zu „Dawit“ wird er, als er von den äthiopischen Fallascha-Juden hört, die in einem vom Staat Israel organisierten Einwanderungsprogramm auf ihre neue Heimat vorbereitet werden. Er muss sich verstellen und verleugnen, muss Hebräisch lernen und sich die nötigen praktischen Kenntnisse erwerben, um als vermeintlicher Jude unter Juden nicht aufzufallen. Doch auch in Israel, wo er am Ende landet, kommt es auf die „richtige“ religiöse, ethnische und nationale Identität an.

Warum er damals als „Dawoud“ aus Eritrea geflohen ist, wird erst spät klar. Er wurde auf den Schlachtfeldern im Unabhängigkeitskrieg Eritreas von Äthiopien geboren. Er kennt weder Mutter noch Vater, ist das „Ergebnis“ einer Kurzbeziehung zwischen einer Freiheitskämpferin und einem Freiheitskämpfer, die sich nach den

blutigen Schlachten am Tag ein bisschen Vergnügen in der Nacht gönnten. Aufgezogen wurde er von wechselnden Frauen, alle ebenfalls Kämpferinnen in dem drei Jahrzehnte dauernden Krieg. Sein eigentlicher Name ist Adal. Man hatte ihn nach der ersten siegreichen Schlacht gegen Äthiopien 1961 benannt. Wer will so schon heißen?! Als „Dawoud“ gibt er sich gegenüber seiner ersten großen Liebe aus. Allein diese Geschichte hätte für einen eigenen Roman gereicht.

„Morgen ein Anderer“ ist Haji Jabirs fünfter Roman. Der erste allerdings, der ins Deutsche übersetzt wurde. Der Autor, der mittlerweile in Katar lebt, will mit seinen Büchern Eritrea aus der kulturellen



Haji Jabir

Morgen ein Anderer

Roman

InterKontinental, Berlin 2024

260 Seiten, 24 Euro

Isolation holen. In seinem Heimatland herrscht ein Militärregime, das kleinste Verstöße mit drakonischen Strafen ahndet. „Morgen ein Anderer“ ist kompliziert komponiert, grandios erzählt und mit einem scharfen Blick auf die Tiefen und Untiefen der Menschlichkeit geschrieben.

Katja Dorothea Buck

Dialoge führen statt schrille Debatten

Eine demokratische Gesellschaft braucht kontroverse Debatten und sollte sich nicht auf eine „Boycott-Logik“ einlassen, durch die man sich die Stimmen vom Leib halten möchte, die den eigenen Ansichten widersprechen. Dieser Gedanke zieht sich durch zahlreiche Beiträge des muslimisch-jüdischen Autorenpaars Saba-Nur Cheema und Meron Mendel, die aus ihrer F.A.Z.-Kolumne nun zu einem Buch zusammengetragen wurden. Dabei stammen die einzelnen Texte sowohl aus der Zeit vor wie auch nach dem 7. Oktober 2023.

Cheema und Mendel besprechen und verknüpfen private und gesellschaftliche Themen, auf die sie in Deutschland stoßen und lassen immer wieder ihre Einblicke in die Debatten in ihren Familien und Freundeskreisen in Pakistan und Israel einfließen. Dies führt dazu, dass die beiden, die im Buch mit einer Stimme, oder, vielleicht passender, im Dual sprechen, Position beziehen, ohne es sich dabei allzu einfach zu machen. Antimuslimische und antisemitische Stereotype? Sind nicht nur ein Problem der anderen, sondern kommen in der eigenen Familie vor. Kritik an „wokeness“ oder dem Überstrapazieren von „Betroffenheit“? Müssen sich auch Muslime und Juden anhören.

Immer wieder mahnen die beiden an, die eigene Komfortzone zu verlassen, auch unangenehme Diskussionen anzunehmen und von vorschnellen Urteilen abzusehen. Politik und Kulturszene werden aufgefordert, diesen Prozess nicht durch Verbote und Absagen zu verhindern und



Saba-Nur Cheema/
Meron Mendel:

Muslimisch-jüdisches Abendbrot

Das Miteinander
in Zeiten der Polarisierung
Kiepenheuer & Witsch, Köln 2024
206 Seiten, 22 Euro

gleichzeitig Grenzen des Sagbaren zu ziehen. Dies galt auch vor Hamasüberfall und Gazakrieg, es ist seitdem in der Wahrnehmung der Autoren aber noch viel schwieriger geworden, da die schrillen Töne der „Groupies im Ausland“ der eigentlich Betroffenen die friedlichen Stimmen überdeckten. Sie hoffen, dass es zukünftig möglich sein wird, „den Dissens weg von der Straße und in konstruktive Räume [zu] bringen.“ Das ist sicherlich ein wichtiges Anliegen. Doch auch der friedliche Protest auf der Straße hat seine Berechtigung.

Auch Dank der zahlreichen humorvollen Passagen ist eine Lektüre sehr zu empfehlen. Zur besseren Einordnung wäre eine Angabe der Daten der Erstveröffentlichung der Beiträge allerdings hilfreich gewesen. Denn die geäußerten Gedanken sind häufig grundsätzlich, aber dennoch in datierbare Geschichten eingewebt. Hier würde man – auch für eine erneute Lektüre in einigen Jahren – gerne erfahren, wann die Texte erschienen sind.

Joscha Quade

Eine Brücke zwischen Orient und Okzident

Christen im Nahen Osten sind ein originärer Teil des Orients. Die ursprüngliche Mehrheit ist jedoch heute zur Minderheit geworden, die in unterschiedlichem Maße bedrängt ist. Der leise Exodus der Christen hält an. Darauf macht das Evangelische Salam-Center mit seinem Kalender „Christlicher Orient heute“ seit vielen Jahren aufmerksam.

Auch dieses Jahr will der Kalender mit Fotos von christlichen Stätten und Symbolen in Ägypten, Tunesien, Saudi-Arabien, Türkei, Jordanien, Irak, Libanon und dem Heiligen Land sowie Werken orienta-



Christlicher Orient heute

Kalender 2025

Din A4, vierfarbig,

14 Blatt, Spiralbindung

8 Euro zzgl. Porto

(ab 10 Stück Staffelpreise)

lischer Künstler vergessene Schätze heben und die Brücke schlagen vom Beginn bis zum Heute. Begleittexte in Deutsch, Englisch, Französisch und Arabisch erläutern die Tragödien in Geschichte und Gegenwart und lassen gleichzeitig Raum, den lebendigen Glauben unserer Geschwister im Orient zu entdecken.

Bestelladresse: Evang. Salam-Center, Postfach 63, 71550 Weissach im Tal, heidi.josua@salam-center.de



Briefe an die Redaktion

Zu SM 3-2024 (Interreligiöser Dialog – Persönliche Erfahrungen)

Wieder habe ich das Schneller-Heft (3/2024) mit großem Interesse gelesen. Mit Trauer und Entsetzen verfolge ich seit Monaten das schreckliche Geschehen im Nahen Osten. Und wenn man denkt, da kann es keine Steigerung mehr geben, dann kommt doch noch eine dazu. Da ich die betroffenen Länder verschiedentlich besucht habe, konnte ich die Menschen dort in guten und in schwierigen Zeiten viel näher kennen lernen. Umso mehr erschüttern mich jetzt die täglichen Nachrichten!

Wie wohltuend ist es deshalb, durch das Schneller-Heft einmal einen ganz anderen Blickwinkel zu bekommen, einen positiven in Bezug auf den interreligiösen Dialog – übrigens auch schon im Heft 2/2024 mit seinem Thema „Eine neue Realität“. Diese positiven Fakten sind viel zu wenig bekannt, werden wohl beinahe zugedeckt von all dem Negativen. Wo die Sprache darauf kommt, möchte ich die „positiven Spuren“ gerne weitergeben.

Magdalena Zantow, Plüderhausen

Dass ich einen Leserbrief schreibe, geschieht außerordentlich selten. Eigentlich nur, wenn mich ein Text sehr tief berührt hat. Der Beitrag *Gemeinsam an der Hoffnung festhalten* hat das geschafft. Deshalb möchte ich mich sehr herzlich bei Ihnen bedanken. Zur Erklärung muss ich ein wenig ausholen: Der Zufall wollte es, dass das neueste Schneller-Magazin absolut zeitgleich mit der Nachricht kam, Nasrallah

dierung von Nasrallah. Wie mag es jetzt in der Bekaa-Ebene und in der Johann-Ludwig-Schneller-Schule aussehen. Wieviel Angst werden die Kinder haben, und wie viel neuer Hass wird dadurch entstehen?

Johannes Weiß, Germersheim



Mit Eurem Heft zum Interreligiösen Dialog ist Euch wieder ein ausgezeichnetes antizyklisches Magazin gelungen. Man spürt, wie Ihr selbst Euch emotional und gleichzeitig sachlich in den vielfältigen bedrängenden Problemen und Perspektiven der erschütternden Konflikte im Heiligen Land bewegt und gleichzeitig den ringenden und kämpfenden am Dialog Beteiligten Stimmen verleiht.

Rabbi David Rosen mit seiner internationalen interreligiösen Aktivität, Nihal Missaoui als muslimische Studentin mit ihren christlichen und jüdischen KommilitonInnen in Münster, Deine eigene Verortung mit unserem immer neu herausgeforderten Glauben, Katja: Ich habe mich wieder viel lernend durch das Heft durchgelesen. Bleibt weiter dran damit, hilfreich die Augen zu öffnen!

Johannes Lähnemann, Goslar

sei von den Israelis getötet worden. Es gibt Nachrichten, die sind so monströs, dass wir ahnen, die Folgen werden fürchterlich sein. In den letzten Jahren gab es viele solcher monströsen Nachrichten.

Der von Putin befohlene Angriff auf die Ukraine, der fürchterliche Überfall der Hamas auf Israel, und nun die Liqui-

139. Jahrgang, Heft 4, Dezember 2024

Herausgeber:
Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS)
in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich),
Dr. Uwe Gräbe, Joscha Quade

Übersetzungen aus dem Englischen:
Katja Dorothea Buck

Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39

E-Mail: evs@ems-online.org | www.evs-online.org
Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: keipertext.com | Martin Keiper

Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg
Auflage: 10.000

Kontaktadresse Schweizer Verein für die
Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS):
Pfr. Ursus Waldmeier, Rütmatstrasse 13, CH-5004 Aarau
Spendenkonto Post: CH62 0900 0000 4001 1277 8
Spendenkonto Bank: CH47 8080 8001 8975 0443 1
info@schnellerschulen.org | www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich.
Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag
als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf
Englisch: www.ems-online.org/en/schneller-magazine



*Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!*

Jesaja 60,1



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart | Tel. (0711) 636 78-39



Der EVS ist Mitglied in der
Evangelischen Mission in Solidarität e.V.

Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.
Sie freuen sich, wenn Sie diese Arbeit unterstützen.

Spenden für den EVS:

Evangelische Bank eG IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:

Evangelische Bank eG IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37